

Einführung

Simon Hofstetter

Sie, geschätzte Interessierte, lesen die mittlerweile vierte Ausgabe des «Jahrbuchs Diakonie Schweiz», das auf dem online-Publikationssystem Bern Open Publishing (BOP Serials) der Universität Bern erscheint.

Die vorliegende Ausgabe des Jahrbuchs ist wiederum breit aufgestellt. Sie enthält erneut diakoniewissenschaftliche Beiträge mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen – dazu gehören etwa auch Beiträge aus Anlass von Fachtagungen sowie von bei der Dozentur geschriebenen Masterarbeiten (vgl. Kap. IV); aus gegebenem Anlass bestehen in der vorliegenden Ausgabe des Jahrbuchs eigenständige Kapitel mit Beiträgen zum zehnten Jahre Jubiläum der Dozentur (vgl. Kap. I) sowie zum diakonischen Umgang mit den Herausforderungen der Corona-Pandemie (vgl. Kap. III). Erfreulicherweise können wir im vorliegenden Jahrbuch wertvolle Beiträge aufnehmen, die im Rahmen einer Online-Tagung mit dem Titel «Neue Wege mit den Toten. Bestattungspraxis im Wandel» gehalten worden sind (vgl. Kap. II). Die Tagung fand am 29. / 30. Januar 2021 statt und wurde vom Kompetenzzentrum Liturgik der Theologischen Fakultät der Universität Bern in Zusammenarbeit mit den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn durchgeführt.

Diakonische / Diakoniewissenschaftliche Forschung und Lehre

Im Berichtszeitraum 2019 / 2020 führte die Dozentur für Diakoniewissenschaft verschiedene Forschungsprojekte durch und publizierte eine Reihe von Veröffentlichungen: Christoph Sigrist veröffentlichte 2020 den Band «Diakoniewissenschaft» in der Reihe «Kompendien Praktische Theologie» des Kohlhammer-Verlags, in dem er die Diakoniewissenschaft als

eine christliche «Kunstlehre des Helfens» konzipiert.¹ Der Band ist durch seine thematische Breite und gleichzeitig durch seine Anwendungsbezogenheit geeignet, ein Standardlehrbuch des Fachs zu werden und damit den vor knapp zehn Jahren erschienenen Band «Diakonie – eine Einführung» abzulösen.² Darüber hinaus publizierte und referierte Sigrist vielfach in den Themenbereichen «diakonische Nutzung der Kirchenräume», «Citykirchen», «diakoniewissenschaftliche Forschung», u.a.m.

Simon Hofstetter leitete verschiedene Auftragsforschungen, so z.B. eine Metastudie der Stiftung «fondia – Stiftung zur Förderung der Gemeindediakonie in der EKS» über die Evaluation der von der Stiftung unterstützten Projekte³ sowie die Corona-Studie, die innerhalb der Konferenz Diakonie Schweiz der EKS durchgeführt worden ist.⁴ Sodann arbeitet er an einem diakoniegeschichtlichen Projekt zur Erforschung der Transformation ehemaliger reformierter Krankenpflegevereine in die heutigen zivilgesellschaftlich getragenen Spitexorganisationen.

Wie im letzten Jahrbuch angekündigt worden ist, sind die Lehrveranstaltungen der Dozentur für Diakoniewissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Bern neu dem «Wahlpflichtbereich» zugeordnet. Diese neue Zuordnung hat sich insofern bewährt, als dass die Zahl der Studierenden an den Veranstaltungen der Dozentur merklich steigt. Über die ordentlichen Lehrveranstaltungen hinaus beteiligt sich die Dozentur auch am Lehrangebot innerhalb des Praktischen Semesters und führt gemeinsam mit den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn die sogenannten «Diakonietage» durch.

—

¹ Christoph Sigrist, Diakoniewissenschaft (Kompendien Praktische Theologie Bd. 3), Stuttgart 2020.

² Vgl. Heinz Rüegger / Christoph Sigrist, Diakonie – eine Einführung, Zürich 2011.

³ Vgl. zur Stiftung: URL: <https://www.fondia.ch> (abgerufen am 01.07.2021).

⁴ Vgl. hierzu den Beitrag von Simon Hofstetter in diesem Band (139–158).

Beim TDS Aarau, das sich – bei gleichbleibendem Kürzel – nicht mehr «Theologisch-diakonisches Seminar», sondern «Höhere Fachschule Theologie – Diakonie – Soziales» nennt, fand im Sommer 2020 die erste Diplomfeier statt, an der die Diplome mit dem staatlich anerkannten Abschluss «Gemeindeanimation HF» ausgehändigt werden konnten; damit arbeiten erstmals Personen in Kirchgemeinden, die mit einem einzigen Diplom sowohl über einen kirchlich anerkannten Titel als auch einen staatlich anerkannten Abschluss verfügen.

Aus Sicht des TDS kann Erfreuliches hinsichtlich der staatlichen Finanzierung des Lehrgangs «Gemeindeanimation HF» berichtet werden: Während die Beiträge der öffentlichen Hand bislang maximal 50% der anfallenden Kosten ausmachten, so sind diese Beiträge nach längerem politischem Ringen unter den Kantonen auf 70% erhöht worden, was der Ausbildungsinstitution eine willkommene zusätzliche Unterstützung bietet.

An der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) startet im Spätsommer 2021 die nächste Folge des «CAS Diakonie – Soziale Arbeit in der Kirche», der in Kooperation mit der Reformierten Kirche des Kantons Zürich durchgeführt wird. Erfreulicherweise ist dieser Lehrgang wieder gut gebucht.

Bedauerlicherweise konnte der CAS-Lehrgang «Diakonie-Entwicklung» an der Fachhochschule St. Gallen zum erneuten Male aufgrund nicht ausreichender Anmeldungen nicht durchgeführt werden.⁵ Die Verantwortlichen der Fachhochschule und bei der St. Galler Landeskirchen evaluieren nun die Ausrichtung der geplanten Weiterbildung und werden gelegentlich über deren allfällige Weiterführung entscheiden.

Alle Ausbildungsinstitutionen hatten im Berichtszeitraum angesichts der Pandemie ihr Lehrangebot sowie die entsprechenden Lehrmethoden um-

—

⁵ Vgl. hierzu den Beitrag von Gregor Scherzinger im Jahrbuch 3 (2019).

stellen und teilweise virtuell durchführen müssen. Es stehen nun Überlegungen an, ob allenfalls virtuelle Veranstaltungsformen im jeweiligen Lehrprogramm beibehalten werden sollen. Gerade innerhalb der «Schweizerischen Plattform der Ausbildungen im Sozialbereich» (SPAS) bestehen Vorstellungen, dauerhaft einen gewissen Anteil der Kontaktstunden virtuell durchzuführen, um das Studium für die Studierenden flexibler gestalten zu können.

Die Beiträge im Überblick

Die Dozentur für Diakoniewissenschaft feierte am 3. März 2020 im Beisein der Mitglieder der paritätischen Begleitkommission, von Fakultätsangehörigen, Mitgliedern von Kirchenleitungen, Angehörigen von Spenderinstitutionen, Studierenden und weiteren Interessierten das Jubiläum zu ihrem zehnjährigen Bestehen. Die zu diesem Anlass gehaltenen Festreden, namentlich die Beiträge von David Plüss und von Christoph Sigrist, sind im vorliegenden Jahrbuch im *Kapitel I* abgedruckt.

David Plüss verortet in seinem Beitrag, den er sowohl als Dekan als auch als Mitglied der paritätischen Begleitkommission hielt, die Diakoniewissenschaft als «Grenzgängerin» bzw. nach Viktor Witter Turner als «Schwellenwesen» und zwar in mehreren Hinsichten: Sie bewege sich zwischen Theorie und Praxis, zwischen Universität und zivilgesellschaftlicher Öffentlichkeit sowie zwischen unterschiedlichen theologischen Disziplinen und kirchlichen Ämtern. Er konstatiert, dass diese Verortung der Dozentur «eine erhebliche Bedeutung für die akademische Theologie, aber auch für die Universität und deren Öffentlichkeitsauftrag» verleihe.

Christoph Sigrist legt in seinem Beitrag über die «Geschichte der Dozentur für Diakoniewissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Bern» dar, wie nach Vorarbeiten zwischen den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und der Theologischen Fakultät im Jahr 1999 ein

Lehrstuhl für Diakoniewissenschaft eingerichtet wurde, der dank zusätzlich generierten Drittmitteln ab dem Jahr 2009 in eine Dozentur ausgebaut werden konnte. Der Auftrag der Dozentur bestand und besteht gemäss damaligem Konzept u.a. in der Förderung und Intensivierung der Forschungstätigkeit im Bereich der Diakoniewissenschaft sowie in der Förderung und Vernetzung mit anderen Disziplinen und Instituten.

Kapitel II vereint die Beiträge aus der genannten Online-Tagung mit dem Titel «Neue Wege mit den Toten. Bestattungspraxis im Wandel» vom 29. / 30. Januar 2021, die vom Kompetenzzentrum Liturgik der Theologischen Fakultät der Universität Bern veranstaltet wurde. Die Autor*innen fassen ihre Beiträge wie folgt zusammen:

Corina Caduff stellt in ihrem Beitrag dar, inwiefern die allgemeingesellschaftliche Abkehr von der Kirche den gegenwärtigen Wandel im Bestattungswesen vorantreibt, und bespricht aktuelle Neuerungen und Experimente der Abschiedsrituale als Symptome der kirchlichen Ablösung.

Im Weiteren zeigt der Beitrag auf, wie die digitalen Medien zu Veränderungen in der virtuellen und analogen Bestattungskultur beitragen, indem sie neue Gedenkkulturen und Trauerpraktiken ermöglichen. Aufgrund der zahlreichen Differenzen zwischen analogen und virtuellen Friedhöfen liegt es nahe, diese nicht als konkurrierende, sondern als einander ergänzende Orte zu sehen. Abschliessend werden branchenspezifische Gründe für Innovationshemmung im Bestattungswesen diskutiert.

Der Beitrag von *Matthias Grünewald* nimmt vor dem Hintergrund massgebender Kontextbedingungen auf, was Pfarrpersonen bei Bestattungshandlungen erleben, ihren Umgang mit Anliegen und Wünschen der Angehörigen, die Umsetzung in Praktiken im Gottesdienst und an den Bestattungsorten und ihre eigenen Gestaltungsinitiativen. Mit viel Engagement und Einfühlungsvermögen wird dort versucht, eine theologisch verantwortliche und persönlich orientierte Bestattung zu ermöglichen.

Als markante Veränderungen werden die weitgehende Personalisierung (die verstorbene Person als lebendig Tote) des Bestattungsgottesdienstes, die Verkürzung des Gesamtvollzugs durch Handlungen nur am Grab im kleinen Rahmen, und die steigende Anzahl von ausserfriedhöflichen Bestattungen ohne Pfarrpersonen genannt.

Die sich wandelnde Bestattungskultur ist bedingt durch gesellschaftliche und kulturelle Transformationsprozesse, die ihrerseits das Pfarramt und die Kirche verändern. In welche Richtungen und mit welchen Konsequenzen diese Veränderungen erfolgen, wird im Beitrag von *David Plüss* anhand von zwei Fallbeispielen untersucht und reflektiert.

Ausgehend von einer Seebestattung im privaten Umfeld beschreibt *Traugott Roser* in seinem Beitrag neue Entwicklungen im Bestattungswesen auf ihre Bedeutung für die Tradition christlicher Bestattungs- und Trauerkultur hin. In vier Thesen wird nach dem bleibenden theologischen Sinn kirchlichen Handelns in der sich ändernden Welt des Umgangs mit Toten, nach dem Entdeckungspotential neuer Orte, nach unerwarteten Anschlüssen an überkommene religiöse Traditionen wie Reliquienkult und nach ökonomischen Herausforderungen einer neuen Kasualkultur gefragt. Zuletzt geht der Autor auf die Bedeutung der Emotionen in der Trauerarbeit ein, die für alle, auch kirchliche Begleiter*innen bestehen.

In einer pluralistischen Gesellschaft ist es für die Kirchen dringlicher als in früheren Zeiten, das Eigene ihrer Bestattungsrede klar zu machen. Das Proprium kirchlicher Bestattungsrede ist auch in einem zunehmend säkularen Umfeld die Eschatologie des christlichen Glaubens, hält *Matthias Zeidler* in seinem Beitrag fest. Wo heute noch auf ein Leben nach dem Tod gehofft wird, geschieht dies meist in stark individualisierter Form – was Kurt Marti als «heillos egozentriert» kritisiert hat. Christlicher Glaube orientiert sich mit seiner Hoffnung über den Tod hinaus an Jesus Christus, dem ersten von Gott Auferweckten. Dessen Auferstehung ist der «Anfang der allgemeinen Totenauferstehung» und «der Beginn der Neuschöpfung

aller Dinge» (Moltmann). Die eschatologische Hoffnung des christlichen Glaubens ist deshalb weit mehr als Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tod; sie hofft auf ein neues, versöhntes Leben für alles Geschaffene und protestiert deshalb schon hier gegen die lebensfeindlichen Kräfte der Entfremdung, der Lieblosigkeit und der Angst.

Kapitel III behandelt mit zwei Beiträgen die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das diakonische Wirken in Kirchgemeinden sowie in diakonischen Werken.

Simon Hofstetter berichtet im Beitrag «Diakonie in Zeiten von Corona» über die im Rahmen der Konferenz Diakonie Schweiz der EKS durchgeführte Erhebung bei Sozialdiakon*innen und Pfarrpersonen nach dem ersten Lockdown im Sommer 2020. Die dargestellten Ergebnisse tragen dazu bei, das kirchliche Wirken in der Diakonie unter Pandemiebedingungen differenziert zu verstehen. Der Beitrag beleuchtet nicht nur die erfolgten Verschiebungen in den Angebotsstrukturen innerhalb der Kirchgemeinden, sondern auch neue Entwicklungen bezüglich der Kooperation innerhalb der jeweiligen Kirchgemeinden sowie gegenüber kirchlichen Partnern, Behörden und Akteuren der Zivilgesellschaft.

Regula Schür berichtet in ihrem Beitrag «Herausforderungen der Corona-Pandemie für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen» von ihren Erfahrungen aus dem diakonischen Werk der «Heimgärten Aargau», in dem seit 1932 Frauen mit unterschiedlichen psychischen Beeinträchtigungen betreut und begleitet werden. Sie beschreibt darin die durch die behördlichen Schutzmassnahmen anspruchsvoll gewordene Situation sowohl für die Bewohnerinnen als auch für die Betreuenden: Die Bewohnerinnen waren aufgrund ihrer Beeinträchtigungen zum Ersten auf eine möglichst geordnete und gleichbleibende Tagesstruktur und zum Zweiten auf den Austausch mit dem engeren sozialen Umfeld angewiesen – beide Faktoren wurden durch die notwendig gewordenen behördlichen Massnahmen deutlich erschwert.

Mit *Kapitel IV* folgen die diakoniewissenschaftlichen Beiträge in ihrer gesamten Breite:

«Die Rollen reformierter Pfarrer im Verdingkinderwesen aus der Perspektive Betroffener» lautete der Titel der Masterarbeit, die *Salome Angstburger* im Fach Diakoniewissenschaft schrieb. In ihrem Beitrag, der ein Exzerpt aus ihrer Masterarbeit darstellt, nimmt sie den Sachverhalt auf, dass bei sämtlichen bisherigen Forschungen zum Heim- und Verdingkinderwesen bislang meist unklar blieb, in welcher Art und Weise reformierte Akteurinnen und Akteure an der Fremdplatzierungspraxis beteiligt waren. Anhand eines Oral-History-Datensatzes aus den 2000er Jahren gelingt es ihr, detailliert die Ambivalenzen darzulegen, von denen die Mitwirkungen reformierter Pfarrer in Verdingkindersituationen geprägt waren. Die Rollen der involvierten Pfarrer «reichen von aktivem Missbrauch über passive Untätigkeit bis zu aktivem Einsatz für verdingte Kinder» und verweisen insgesamt auf ein gesellschaftliches Klima, in dem dem Kindeswohl, insbesondere dem Wohl fremdplatzierter Kinder, lediglich untergeordnete Bedeutung zukam.

Unter dem Titel «Investieren statt spenden» hinterfragt *Marc Baumann* in seinem Beitrag die herkömmliche Unterstützungsform des Spendens in sozialen Vollzügen. Er macht anstelle des Spendens, das stets von einer Asymmetrie zwischen Spender und Empfänger geprägt ist, die Form des Investierens beliebt, das viel weniger von einer Asymmetrie, sondern von unterschiedlich gelagerten, aber gemeinsamen Elementen der Verantwortung und der Kooperation geprägt ist. Er illustriert diese Form des sozialen Engagements anhand der Christlichen Ostmission in Rumänien und zeigt auf, wie dort nach der Wende soziale Investitionen bzw. sogenannte «Impact Investments» funktioniert haben. Schliesslich führt er aus, wie diese Idee der sozialen Investitionen im Rahmen einer Public-Private-Partnership auch im Kanton Bern als «Social Impact Bond» zur Unterstützung der Arbeitsmarktintegration von anerkannten Flüchtlingen und vorläufig Aufgenommenen umgesetzt wurden.

In seinem Beitrag «Unheimliche Heimat – Rechtspopulismus nach Schweizer Art» konstatiert *Beat Dietschy*, dass die Schweiz bislang «einer ernsthaften Auseinandersetzung über die Frage, welchen Anteil die Schweiz am jüngsten internationalen Aufschwung der nationalistischen und xenophoben Identitätspolitik habe, tunlichst ausgewichen» sei. Er zeichnet materialreich nach, wie sich in der Schweiz bereits im 20. Jahrhundert rechtspopulistische Bewegungen formiert und etabliert haben, deren Nachfolgerinnen mit ihren Kampagnen in jüngerer Vergangenheit Ausstrahlungskraft bis ins Ausland gewonnen haben. Dietschy formuliert schliesslich in acht Thesen, was «sich ausgehend von den skizzierten Schweizer Beispielen der Politisierung von Überfremdungsängsten zum massiven Zuwachs an rechtspopulistischen Bewegungen und Politiken sagen» lasse, der in den letzten Jahren in vielen Ländern Europas und darüber hinaus festzustellen war.

Urs Frey sucht in seinem Beitrag nach «Chancenfelder[n] einer profilierten Diakonie». Er fragt eingangs nach der Rolle und Funktion der kirchlichen Diakonie in und gegenüber der Sozialen Arbeit und dem ausgebauten Wohlfahrtsstaat. Jenseits der Pole der Behauptung eines kirchlichen Propriums einerseits und der guthelvetischen Subsidiarität andererseits entwickelt er verschiedene Chancenfelder, in die es sich seiner Meinung nach für die Diakonie zu investieren lohne – darunter die Entwicklung von Flexibilität und Agilität als fachprofessionellen Eigenschaften der Diakonie, die Ausrichtung der diakonischen Arbeit auf die Bespielung des Sozialraums statt der Kirchengüter sowie die Aufgabe, Menschen in der Bewältigung von Lebensthemen und -aufgaben beizustehen.

Der Beitrag «Von hilflosen Bauern und mutigen Aktivistinnen – Kirchliche Entwicklungszusammenarbeit postkolonial beleuchtet» von *Isabelle Knobel* basiert auf ihrer diakoniewissenschaftlichen Masterarbeit. Darin zeigte die Autorin auf, dass sich die postkolonialen Theorien gewinnbringend mit kirchlicher Entwicklungszusammenarbeit verbinden lassen.

Postkoloniale Theorien können z.B. genutzt werden, um praxisfähige, kritische Analyseinstrumentarien zu entwickeln, mit denen die Arbeit kirchlicher Hilfswerke untersucht werden kann. In der Masterarbeit geschah eine solche Analyse anhand dreier Kampagnen des HEKS. Dabei wurde insbesondere nach den «Bildern» gefragt, die die Kampagnen von den Menschen in den Projektländern zeichnen. Grosse Unterschiede zeigten sich dabei: von hilflosen Bauern bis zu mutigen Aktivistinnen. Vielerorts ist in den Kampagnen bereits viel postkoloniale Sensibilität spürbar; es hat sich aber auch herausgestellt, dass teils noch Verbesserungspotential vorhanden ist. Denn auch unsere Gesellschaft ist noch heute geprägt von tiefsetzenden, kolonialen Denkmustern.

Heinz Rüeegger beleuchtet in seinem Beitrag «Von der anspruchsvollen Kunst der Abhängigkeit» in kritischer Hinsicht den Umstand, dass Abhängigkeit in westlichen Gesellschaften «weithin als ein Zeichen von Schwäche und Inkompetenz» gelte, wobei es in einem entsprechenden Kontext anspruchsvoll sei, Hilfe von anderen annehmen zu müssen. Die dahintersteckende Vorstellung von menschlicher Selbständigkeit und Unabhängigkeit kritisiert er mit Harry M. Moody als «narzisstische Illusion», zumal gegenseitige Abhängigkeit als Grundzug menschlichen Lebens zu betrachten sei. Auf der Basis eines gegenseitigen Aufeinander-bezogen-Seins unter Mitmenschen postuliert Rüeegger mit Gernot Böhme, das Ideal der Autonomie durch dasjenige der Souveränität zu ersetzen, wonach der Mensch derjenige sei, «der gerade nicht alles in seinem Lebensvollzug meint selber bestimmen, meistern und kontrollieren zu müssen, sondern der sich etwas widerfahren lassen kann, über das er nicht selber verfügt, und der gelassen mit seinen Abhängigkeiten umgehen kann».

In seinem Beitrag «Gemeinschaft gestalten» nimmt *Christoph Zingg* Bezug auf die Konferenz der Arbeitsgemeinschaft europäischer Stadtmissionen von 2019, an der gefragt wurde: «Wie leben wir 2025 zusammen und welchen Beitrag können diakonische Einrichtungen und Werke leisten?».

Zingg berichtet, wie die Stadtmissionen mit Sorge die wachsenden Segregationstendenzen in den europäischen Grossstädten beobachteten und nach ihrem Beitrag fragten, um dem entgegenzuwirken.

Sie hielten fest, dass die christliche Diakonie lernen müsse, zukünftig vermehrt als religiöse Minderheit inmitten einer religiös und weltanschaulich pluralen Gesellschaft ihre Position zu vertreten, und dass damit die Erfahrung von Anderssein zu einer Grundvoraussetzung ihres Wirkens in den Metropolen werde.

Die Dozentur für Diakoniewissenschaft freut sich als Herausgeberin über die vielfältige und thematisch breit aufgestellte Ausgabe 4 (2021) des Jahrbuchs Diakonie Schweiz. Sie wäre nicht zustandegekommen ohne das Mitwirken zahlreicher Personen; unser Dank gilt insbesondere

- allen Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bands,
- David Plüss für das Interesse und die Bereitschaft, das vorliegende Jahrbuch mit den Beiträgen der Online-Tagung «Neue Wege mit den Toten. Bestattungspraxis im Wandel» vom 29. / 30. Januar 2021 zu bereichern sowie
- nicht zuletzt Salome Augstburger für die umsichtige redaktionelle Arbeit!